Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Kirchenzeitung für die katholische Schweiz**

Band (Jahr): **5 (1852)**

Heft 18

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

№ 18. 1852.

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 1. Mai.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark, und kostet in Solothurn für 3 Monate 1 Fr. 80 Centimen, für 6 Monate 3 Fr. 57 Cent., franko in der ganzen Schweiz halbjährlich 4 n. Fr., in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 8 n. Fr. 4 fl. oder 2½ Rthr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Etiam spiritualis est animorum oblectandorum ratio. Non enim animi relaxationem interdictam volo, sed petulantiam coërceo.
S. Gregor. Naz.

Was für einen Einfluß hat die Menge der Wirths- und Schenkhäuser auf das Seelenheil der Parochie? Und wie kann und soll der Seelsorger den allfälligen Nachtheilen derselben entgegenwirken?

II.

Wenn der Seelsorger gewissenhaft seinem Amte lebend die moralischen Nachtheile, wo und wie immer sie seine Heerde bedrohen, heben oder denselben wenigstens entgegenzuwirken mit heiliger Sorgfalt bedacht ist; so vergesse er nie die Tragweite seiner Macht und betrete nie außerhalb der Sphäre seines Amtskreises ein fremdes Gebiet. So auch im vorliegenden Falle — es ist gar nicht seines Amtes, die Wirthshäuserzahl speziell zu bestimmen — da oder dort direkte darauf loszusteuern oder gar darauf zu poltern, daß dieses oder jenes Schenkhaus aufgehoben werde. Seine Aufgabe ist ausschließlich diese: die schon vorhandenen Nachtheile indirekte zu bekämpfen — und zwar:

1) Durch eigenes Beispiel eines nüchternen Wandels. Ich bin da gar nicht der Meinung und will es auch nicht sagen, der Seelsorger solle ein trübseliger Kopfhänger sein und sich gleichsam vor einem jeden Gläschen Wein bekreuzen. Weit entfernt, daß der Seelsorger jedem frugalen Mahle, jedem schuldlosen Lätizchen mit überspannter Scheu ausweichen müsse! Aber bei allen Gelegenheiten in und außer dem Hause sei er auf der Hut, in Beherrschung seiner Sinne und im Genusse geistiger Getränke keine Schwächen zu zeigen und dem Späherauge profaner Welt keine Blößen zu geben. Nie vergesse er darum des weisen Dichters Wort:

Est modus in rebus, sunt certi denique fines,
Quos ultra citraque nequit consistere rectum.

Die Zeiten sind nicht mehr, wo die Bauern, wenn der Ortspfarrer auf den Abend von einem Festessen, Patrozinium sfeier ꝛc. nach Hause kehrend auf offener Straße etwas per diagonalem, den Hut auf der Seite, einherschritt und mit beschwerter Zunge den Abendgruß spendete, wo, sag' ich, die Bauern ohne allen Anstoß und mit argloser Theilnahme zu einander sagten: „Euse Herr Pfarrer het hüt au wieder es guet's Tägli g'ha!" Nein! so gnädig würden heutzutage nicht einmal die Parochianen über ihren Ortspfarrer urtheilen. Mehr als je steht auch in diesem Punkte derselbe wahrhaft auf dem Leuchter. Seine heilsame Wirksamkeit würde gebrochen — seine abmahnende Stimme würde vergeblich ertönen und ein mächtiger Ansporn zu ähnlichen Exzessen würde unausweichlich gegeben, wenn sich der Seelsorger ein einziges Mal vergessen würde. Da wären die Pfarrkinder gewiß schnell mit dem logischen Raisonement bei der Hand: „Darf unser Pfarrer über die Schnur gehen, warum sollte es nicht auch uns vergönnt sein?" Und gewiß haben sich die Wirthsleute zum Voraus zahlreicher Kundschaft in einer Gemeinde zu erfreuen, wo der Pfarrer notorisch ein Liebhaber der Flaschen ist. So

stark ist die Macht des Beispieles — und wahrlich am stärksten dasjenige des Seelsorgers. Er suche darum an seiner eigenen Person den nüchternen Sinn zu hegen und zu pflegen, gebe sich bei allen Gelegenheiten als Muster der Mäßigkeit zu erkennen und trachte in foro externo et interno aus dem Munde der Parochianen das schöne Lob zu verdienen: „Unser Herr Pfarrer trinkt gar nicht viel!“ Das wäre die beste Predigt, die nämlich des Lebens, welche dann gewiß auch am wirksamsten das Wort bekräftigen müßte, mit welchem er gegen die Uebelstände pflichtgemäß auftreten soll.

2) Der Pfarrer, ausgerüstet mit der Sendung von Oben, hat die Sünde, heiße sie wie sie wolle, zu bekämpfen, aber mit ganz andern Waffen, als die Welt sie führt. Es heißt diese Waffe: das zweischneidige Schwerdt des göttlichen Wortes. Diese Waffe soll er nicht in sorgloser Trägheit ruhen lassen, wo das Verderben von dieser oder jener Seite die Heerde bedroht. Er führe diese Waffe mit Gewandtheit — aber auch mit Klugheit und verkünde von hl. Stätte opportune et importune mit jenem Eifer, der aus Gott ist, die himmlischen Lehren des Heils. Er suche die Wunden aufzudecken und die Augen jener Verblendeten zu öffnen, die in blindem Sinnentaumel Häuser und Gelegenheiten mit Vorliebe besuchen, wo der Völlerei — der Entsittlichung und der religiösen Erstarrung Thür und Thor geöffnet sind. Er weise hin auf die verderblichen Folgen für Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit. Er vergesse besonders nicht — und scheue sich dessen nicht, wenn in seiner Pfarrei irgend ein außerordentliches, notorisch ergreifendes Unglück, z. B. Todfall im Rausche — Todschlag durch Raufhandel ꝛc. vorkommt, die anvertraute Heerde mit lebhaften Farben und mit eindringlicher Beredsamkeit aufmerksam zu machen, wohin solche Gelegenheit offenbar führe und mahne namentlich die unbedachtsame Jugend, auf den gegebenen Spezialfall hinweisend, in väterlicher Liebe, sich durch Besuch der Wirthshäuser nicht ähnlichen Gefahren auszusetzen; er lege es insbesondere den Eltern auf's Gewissen, auf alle Weise die heranwachsenden Kinder recht frühzeitig im Gebrauche geistiger Getränke zu zügeln.

So benutze der Seelsorger, wenn er als Lehrer öffentlich auftritt, jede Gelegenheit mit kluger Umsicht, nicht in immerwährendem Gepolter von der Kanzel — oder, wie man zu sagen pflegt, mit Haaren herbeigezogen, sondern wie die evangelischen Perikopen oder der systematische Gang seiner Lehrvorträge ihm einen Anknüpfungspunkt darbieten, er benutze jede Gelegenheit, sage ich, seinen Zweck zu erreichen, nämlich die Häuser, wo der nüchterne Sinn und das Seelenheil der Parochianen leidet, zu entvölkern oder unschädlich zu machen.

Es versteht sich übrigens von sich selbsten, daß für dieses Feld im heiligen Bußsakramente dem seeleneifrigen Pfarrer ein großer Spielraum dargeboten wird, um mit Segen und nachhaltigem Erfolge dem Uebel entgegen zu wirken.

Wenn sofort der Pfarrer durch Gottes Wort an heil. Stätte wie durch eigenen Wandel dem Bösen Einhalt zu machen gesucht, so bleiben ihm im Privatverkehr noch viele Mittel übrig, wenigstens einigermaßen in dieser Beziehung mit Nutzen zu wirken. Ich will Einige in Kürze berühren.

Vorerst bestrebe er sich, mit den Wirthsleuten selbst, so viel es ihm Anstand und Gewissen erlauben, auf gutem Fuße zu stehen, ihrer Persönlichkeit keine Abneigung zu zeigen, ihnen wo und wie immer Gefälligkeiten zu erweisen und durch sein ganzes Benehmen gegen sie ihr Vertrauen und ihre Achtung zu gewinnen. Sind die Wirthsleute auf diese ganz erlaubte Weise für den Pfarrer eingenommen, so ist wenigstens der negative Nutzen mit aller Wahrscheinlichkeit zu erwarten, daß manche Exzesse in der Wirthschaft unterbleiben und verhindert werden, wenn auch nur ex respectu humano, nämlich aus dem ganz natürlichen Beweggrunde: „Wenn dieses der Pfarrer von unserm Hause vernehmen würde, was würde er dazu sagen?“ Wenn am Ende nur dadurch das Böse verhindert wird, so ist doch Etwas gewonnen!

Sodann kömmt der Pfarrer bei Veranlassung des Krankenbesuches vielfach mit ganzen Familien in nähern persönlichen Verkehr, wo ihm oft die erwünschte Gelegenheit dargeboten wird, in freundschaftlicher, väterlicher Güte einem fehlenden Jünglinge oder Hausvater Worte der Warnung zu sprechen, die oft bessern, bleibendern Eindruck machen, als die Donnerstimme des Predigers. Die Güte hat eine eigene, herzgewinnende Kraft, und die Ueberzeugung: der Pfarrer meint es doch gut, hat schon manche Seele junger Menschen vom Rande des Verderbens zurückgeführt.

Der Pfarrer vergesse endlich nicht, in seiner Pfarrwohnung von Zeit zu Zeit die segenbringende Kanzel väterlicher Zurechtweisung aufzuschlagen. Nicht selten ist ja ein zufälliger Besuch im Pfarrhause, oder veranlaßt durch die Stimme des rufenden Hirten, die wirksamste Gelegenheit, einem unordentlichen, dem Trunke ergebenen Parochianen unter vier Augen die heilsamsten Wahrheiten zu sagen, die um so nachhaltiger wirken können, weil der Fehlende hier keiner Beschämung vor der Gemeinde ausgesetzt ist und somit die Worte des pflichttreuen, wohlmeinenden Seelsorgers um so eher Eingang finden müssen, da sie recht eigentlich ad hominem gesprochen werden können. Der Pfarrer versäume deßwegen solche glücklichen Augen-

blicke nicht, die wahrlich nicht selten mehr nützen, als ein langer studirter Vortrag in der Kirche. Er bringe willig, ja freudig dieses Opfer der Zeit mit dem beruhigenden Gedanken: es ist ja mein Amt und meine Lebensaufgabe, Böses zu hindern, Gutes zu wirken, wo und wie immer ich kann. Jeder Anlaß sei ihm willkommen, der ihm die Möglichkeit darbietet, dem fressenden Krebsschaden die heilende Arznei christlicher Lehre entgegenzustellen. Er lebe der erhebenden, tröstlichen Ueberzeugung, daß, wenn es in der materiellen Welt Uebel gibt, die nicht mehr gehoben, und am menschlichen Leibe Krankheiten, die nicht mehr geheilt werden können, es dagegen keine geistigen, sittlich bösen Gebrechen gebe, die mit Gottes Hülfe und unausgesetzter Anstrengung seeleneifriger Liebe nicht beseitiget oder doch gemildert werden können. Und darin hauptsächlich offenbart sich recht augenscheinlich die weltüberwindende Kraft unserer heiligen Religion.

Neueste Daten für biblische und Profangeschichte aus den archäologischen Forschungen zu Ninive.

Kaum war gegen Ende des verflossenen Jahres das bedeutsame Werk: „Ninive und Persepolis, eine Geschichte des alten Assyriens und Persiens ꝛc. von Vaux, Assistenten in der Abtheil. der Alterthümer am britt. Museum, übers. von Dr. Zenker" (Leipzig, 1852), im Buchhandel erschienen, so lasen wir in der Beil. zur Allgem. Zeitung 1852, Nr. 105, einen Auszug aus einer unlängstigen Vorlesung des thätigen Entzifferers der Keilschrift, des englischen Majors Rawlinson, über die Resultate seiner jüngsten Forschungen. Wir beeilen uns, aus den beiden Schriften das Wichtigste mitzutheilen; es beschlägt die Geschichte der zweiten assyrischen Dynastie von Phul an, um 770 vor Christus.

Richtig wird in der «A. A. Z.» bemerkt, daß die Alterthumsforschung der letzten 30 Jahre eine fortlaufende Apologie der Glaubwürdigkeit der hl. Schrift, wie des alten ehrwürdigen Herodots sei; für die erstere trete eine neue Epoche ein, welche die historische Bedeutung der hl. Urkunden und die Treue ihrer Ueberlieferungen in's glänzendste Licht stelle; ungemeines Interesse gewinne täglich die assyrisch-babylonische Archäologie; die größten Verdienste erwerbe sich, nebst Botta und Layard, der Major Rawlinson, der die Annalen der assyrischen, babylonischen und jüdischen Könige konstruire.

Der erste König der zweiten oder neu-assyrischen Dynastie, der seine Waffen gegen Palästina wendete, war um das Jahr 770 v. Chr. Phul; er fiel, unter der Regierung des Königs von Israel Menahem, in Judäa ein. „Phul, der König der Assyrier, kam in's Land, und Me„nahem gab Phul 1000 Talente Silbers, daß er ihm zu „Hilfe sei und sein Reich befestige; und Menahem legte „das Geld auf Israel, auf alle Mächtigen und Reichen, „um es dem Könige der Assyrier zu geben, 50 Seckel „Silbers auf Jeglichen, und der König der Assyrier kehrte „zurück und blieb nicht im Lande." (IV. Reg. 15, 19. u. 20) Mehrere Schriftforscher vermutheten, Phul sei es gewesen, unter welchem der Prophet Jonas zur Bußpredigt nach Ninive abgesandt worden. (Jon. 3, 1—10).

Auf Phul folgte Tiglatpileser, der den Kampf mit Pekah, dem Könige von Israel, zu Samaria begann, welcher endlich mit der assyrischen Gefangenschaft endete. Israels König Pekah nemlich hatte sich eng mit dem syrischen König Rezin (allgem. syrischer Königstitel) verbunden, theils um die Davidische Familie des Thrones zu Jerusalem zu berauben und einen zinspflichtigen König aus einem andern Stamme auf denselben zu setzen, theils auch sich gegen die nach Südwesten vordringenden Assyrier zu stärken; andrerseits berief, sehr gedrängt, Judäa's König Ahas den Tiglatpileser von Assyrien und lockte ihn mit dem angehäuften Tempelgolde herbei; Tiglatpileser eroberte Syrien, Galiläa und das ganze Gebiet östlich vom Jordan und sandte die vornehmsten Einwohner dieser Länder an die Ufer des Flusses Kur oder Cyrus; die Einwohner Galiläas wurden nach Assyrien verpflanzt; durch diesen Ueberfall machte Tiglatpileser dem syrischen Königreiche ein Ende, das seit dem ersten Rezin, der es zur Zeit Salomons gegründet, zehn Generationen hindurch Bestand hatte. (IV. Reg. 15, 29 u. 16, 5—20).

Auf Tiglatpileser folgte Salmanassar, bei Jesaias Sargon, in der Keilschrift Sargina genannt, der den vom franz. Konsul Botta ausgegrabenen Pallast von Khorsabad (Kirchenz. 1850, Nr. 16) erbaut hatte um das Jahr 735 vor Chr.

Im ersten Jahre seiner Regierung zog er gegen den israelitischen König Osee und gegen die Stadt Samaria, auch genannt Samarina und Schomron; er führte 27,280 Familien in Gefangenschaft nach Assyrien und brachte an ihre Stelle Kolonisten aus Babylonien, setzte Statthalter zur Verwaltung des Landes und legte denselben Tribut auf ꝛc.

Im zweiten Jahre aber unterjochte Salmanassar die Könige von Libnah und Khazita (Herodots Cadytis), welche vorher von Aegypten abhängig waren, und im siebenten Jahre seiner Regierung bekam er Tribut vom ägyptischen Könige, in der Keilschrift Pirhu, sonst Pharao genannt, auf welches Faktum bei Isaias XX. angespielt wird; auch andere Thaten werden in diesen neuesten Auffindungen erwähnt, z. B. die Eroberung Azot's oder Asdod's ꝛc., in

Uebereinstimmung mit Jesaias, um das Jahr 725 vor Chr. (Vergl. IV. Reg. 17, 4).

Die frischaufgefundenen Annalen dieses Königs erstrecken sich indessen blos bis zum 15. Regierungsjahr, bis wo er zahlreiche Städte in Syrien und am Euphrat entlang eroberte, z. B. Hamath, Beröa, Damascus, Carkemisch ꝛc., und auf einer Tafel mit Keilinschrift nennt er sich „Eroberer des entfernten Judäa"!

Nach dreijähriger Belagerung Samaria's führte er die große Masse der Stämme Israels weg; diese Abführung hatte statt erst nach der Erbauung des Pallastes von Khorsabad: „Im 9. Jahre Osee's nahm der König von Assyrien Samaria und führte Israel weg nach Assyrien, und er gab ihnen Wohnung zu Hala und Habor im Lande Medien", um d. J. 721 v. Chr. (IV. Reg. 17, 6). Die unmittelbare Ursache dieser Verpflanzung war ein Bündniß, welches der König von Israel mit So, dem Könige von Aegypten, geschlossen hatte, und die Einkerkerung der zur Eintreibung der Abgaben angestellten assyrischen Beamten.

Folgt nun auf dem assyrischen Throne Sennacherib; die neu aufgefundenen Annalen nennen ihn als den König, der den von Layard ausgegrabenen Palast von Kujjundschik erbaute, Sohn Salmonassars; er begann seine Laufbahn mit Unterjochung der Babylonier unter ihrem zeitweiligen König Merodach-Baladan (Isai. 39.), der, nach Berosos und Eusebius, das assyrische Joch abgeschüttelt hatte, was mit Polyhistor und der hl. Schrift harmonirt.

Ueberraschende Nachrichten geben über sein drittes Regierungsjahr die Annalen, von Layard eingeschrieben, gefunden auf einem großen Ochsen am Haupteingange zu Kujjundschik. — In seinem dritten Regierungsjahre nemlich übernahm er zuerst einen Feldzug gegen Luliya, König von Sidon, wobei ihn das Glück begünstigte; dann bekam er Kunde von einem Aufstande in Palästina; in der That hatten sich die Bewohner daselbst gegen den König, den die Keilschrift Padiya nennt, und gegen die vom assyrischen Monarchen über sie gesetzten Behörden empört und sie vertrieben, so daß sie ihre Zuflucht zu Ezechias, König zu Jerusalem, nehmen mußten; die Rebellen sandten sodann zum König von Aegypten um Beistand, und dieser stellte ihnen zu Hilfe ein großes Heer zu Fuß und Roß. Sennacherib zog diesem ägyptischen Hilfsheer entgegen und brachte ihm im Treffen eine vollständige Niederlage bei; Padiya kehrte heim und wurde wieder in die Herrschaft eingesetzt.

Zu derselben Zeit jedoch erhob sich ein Streit zwischen Sennacherib und Ezechias über den Tribut; Sennacherib verwüstete das offene Land, und endlich unterhandelte Jerusalem, Ezechias unterwarf sich und erlegte dem König von Assyrien als Tribut 30 Talente Goldes, 300 Talente Silbers, die Ornamente des Tempels, Sclaven, Mädchen, Knaben ꝛc. für den Dienst des Palastes, sodann zog er sich zurück. — Auf den marmornen Basreliefs von Khorsabad, sagt Rawlinson, erkennt man zuversichtlich die Samariter unter den Gruppen von Gefangenen; so wird man auch auf den Basreliefs von Kujjundschik die Reihen jüdischer Mädchen erkennen, welche dem Sennacherib überliefert wurden, ja das Portrait des gedemüthigten Ezechias leicht herausfinden! Das ist der Feldzug, worauf die hl. Schrift IV. Reg. 18, 13 ꝛc., wie auch Herodot II. 141 und Joseph. Antiq. jud. XV. hindeuten.*)

Sennacheribs bisher aufgefundene Annalen gehen indessen nicht bis in seine spätern Regierungsjahre; erst etwa 14 Jahre nach jenem erstern Feldzuge nach Palästina hatte sein zweiter eben dahin statt; darüber werden uns wohl noch Funde zu Theil werden, und somit eine vollständigere Reihe von Sennacheribs Annalen — seine Regierung dauerte über 28 Jahre. — Seine beiden Einfälle in Judäa stehen in Zusammenhang mit einem der wichtigsten Ereignisse in der biblischen Geschichte; er hatte nicht nur die Absicht, die Juden, die das Bündniß (IV. Reg. 18, 7). gebrochen, zum Gehorsam zu bringen, sondern auch Aegypten zu unterjochen; daher zog er im 14. Regierungsjahr des Ezechias vorerst gegen Judäa und sandte 3 Feldherrn ab, Thartan, Rabsaris, Rabsake, um Unterwerfung zu erlangen; er selber mit dem Hauptheer blieb in Lakisch, und Ezechias verweigerte Unterwerfung. Inzwischen erhielt Sennacherib Kunde, es rücke gegen ihn heran Tirhake, König von Aethiopien; daher wurde schnell eine zweite Gesandtschaft abgeordnet an Ezechias um Uebergabe, und nun die unerwartete Begebenheit: „Es geschah in derselben Nacht, da kam der Engel des Herrn (der Todesengel mit Seuche oder Pestwind) und schlug im Lager der Assyrier 185,000, und da er sich des Morgens aufmachte, sah er alle Leichen der Todten und er brach auf und zog davon. (IV. Reg. 19, 35; Tob. 1, 21; Isai. 37, 36).

„Also kehrte Sennacherib zurück, und als er im Tempel „des Nisroch (seiner höchsten Gottheit in menschlicher Figur, „mit einem Adlerskopf dargestellt) anbetete, schlugen ihn Adra„melech und Sarasar, seine Söhne, mit dem Schwerte und „flohen ins Land Armenien, und Esarhaddon, sein Sohn, „ward König an seiner Statt" (IV. Reg. 19, 37). Das geschah um das Jahr 711 v. Chr., und nun, nach Sennacheribs Niederlage, regten sich die unterjochten Länder und

*) Die hl. Schrift sagt ausdrücklich, daß Ezechias dem Sennacherib alles Silber gegeben, das im Tempel und im königl. Schatz gefunden worden, daß er die goldenen Zierrathen vom Tempel nahm, um sie dem assyrischen Könige zu geben; aber von einem Tribute von Knaben und Mädchen weiß sie nichts. S. IV. Reg. 18, 14—16.

suchten das assyrische Joch abzuschütteln, vor allen Medien, das sich frei machte unter Dejoces, dem in der Regierung folgte Phraortes = Arpharad (Judith 1, 1). Von Dejoces siehe Herodot I, 16, 96—102.

Ziemlich vollständig fand man in Ninive's Trümmern die Annalen von Esarhaddon, dem Sohne Sennacheribs, denen zufolge eine weitere Deportation von Israeliten aus Palestina und eine weitere Einführung von babylonischen Kolonisten stattfand, und dies dient zur Erklärung der Stelle im Buch Esra 4, 2., wo die Samarier von Esarhaddon als von dem König sprechen, der sie verpflanzt habe.

Esarhaddon aber wurde mächtig, vergrößerte das Reich durch Syrien und Palästina und verpflanzte in die Städte Samariens neue Kolonien aus Babylonien, die sich vermischten mit den alten Einwohnern und hießen zusammen dann Samaritaner ꝛc. Nach Ezechias folgte auf Judäas Thron um 700 v Chr. Manasses; er wurde von Esarhaddons Feldherrn geschlagen, eingefangen und in Ketten nach Babel geführt, durfte aber nach zwei Jahren zurückkehren und verblieb zinsbar.

Sieben Jahre nach Manasses Rückkehr, als es dem Psammetichus gelang, Alleinherrscher Aegyptens zu werden, brach zwischen Assyrien und Aegypten ein Krieg aus, in Folge dessen Asdod 29 Jahre lang von Psammetich belagert wurde, und Manasses, als Vasall des assyrischen Monarchen, sich veranlaßt fand, die Festungswerke Jerusalems herzustellen. (II Chronik 23, 14. Herodot II, 157). Psammetich starb um 616 v. Chr.

Unbestimmt ist noch, wie lange Esarhaddon herrschte, er blieb aber immerhin Herr von Babel; unbestimmt ist auch noch, wer ihm folgte, d. h. wie sein Sohn hieß; frische Funde müssen erst Aufklärung geben; neulich brachte Layard aus Ninive Inschriften, die sich beziehen auf Esarhaddons Sohn, welcher in Susiana, Babylonien und Armenien Krieg führte; da er aber nie westwärts vorgedrungen, so nahm die hl. Schrift keine Notiz von ihm; unter dem Sohne dieses Königs, welcher Sarakos und bei den Griechen auch Sardanapal heißt, wurde Ninive zerstört, um das Jahr 606 v. Chr. (Kirchenz. 1850, Nr. 17).

J. B. B.

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Aus dem obern Thurgau. (Eing.) Das sonst so phlegmatische thurgauische Volk ist auf einmal lebendig geworden. Es hat mit bedeutender Mehrheit das neue Schulgesetz sammt der Kantonsschule, die man aus dem Gute der aufgehobenen Klöster errichten wollte, verworfen, und zwar ohne alles Zuthun der katholischen Geistlichkeit. Aber mitten aus diesen Vetobewegungen ertönt immer lauter ein Ruf, der den thurgauischen Machthabern noch unangenehmer in die Ohren erschallt, als selbst der Vetolärm, der Ruf nämlich: Heraus mit dem Klostererbe an die Gemeinden! Nun werden unsere radikalen Herren auf einmal konservativ; sie erblicken in diesem Verlangen nichts als Kommunismus und Revolutionsgeist und rufen alles Wehe auf Jene herab, die denselben unter dem dummen Volke hervorgerufen. Aber uns scheint es diesmal nicht so dumm, sondern viel konsequenter, als die aufgeklärten Klosterstürmer selbst. Es denkt in seiner natürlichen Logik: Haben unsere Herren es für keine Ungerechtigkeit gehalten, die Klöster aufzuheben und ihr Eigenthum in Besitz zu nehmen; haben zudem, wie verlautet, Einzelne sich tüchtig damit bereichert; so wird es uns wohl nicht zu verargen sein, wenn auch wir unsern Theil davon verlangen, um die immer höher steigende Steuerlast zu erleichtern. Als es sich um die Aufhebung der Klöster handelte, machte man uns die glänzendsten Versprechen; seitdem sie geschehen, sehen wir nichts, als Vermehrung der Abgaben, strengere Zinsforderung und Verlust all der reichen Unterstützungen, die früher aus den Klöstern unter das Volk geflossen sind. So wollen wir es nicht mehr, darum heraus mit dem Klostererbe! So urtheilt das Volk; der Unmuth und die Unzufriedenheit wird immer allgemeiner; ein revolutionärer Geist regt sich in allen Klassen und wer weiß, was die nächste Zukunft dem Thurgau bringen wird! Haben einmal die Regierungen den Rechtsboden verlassen, so mögen sie sich nicht wundern, wenn auch das Volk ihn verläßt, die Bande der Ordnung zerreißt und kommunistischen Gelüsten sich hingibt! Thurgau fängt an, gleich Aargau, die bittern Früchte der an den Klöstern verübten Ungerechtigkeit in immer steigendem Maße einzuerndten. Unrechtes Gut bringt keinen Segen! Mögen solche Erfahrungen andern Kantonen zur Warnung dienen!

— — In öffentlicher Steigerung ist das Kapuzinerkloster in Frauenfeld am 23. April von Hauptmann Debrunner um die Summe von 5650 Fl. erschachert worden.

— Uri. (Brief). Man fängt in hier an, den Priestermangel zu empfinden. Zwei Pfarreien, Wassen und Unterschächen sind vakant, und man ist fast ohne Aussicht, selbe besetzen zu können. So viel wir wissen, hat unser Kanton gegenwärtig nur einen Studenten der Theologie. Geht es so fort, so wird bald an vielen Orte — eine Heerde ohne Hirt sein.

— Bern. Die nationalräthliche Hochschulkommission war verflossene Woche in der Bundesstadt versammelt. Die Mehrheit derselben zeigt sich dem bundesräthlichen Entwurf entschieden günstig. „Bemerkenswerth ist es, sagt der „Bund", daß die katholischen Mitglieder der Kommission,

welche zufällig die Mehrheit bildeten, einstimmig der Ansicht sind, die Verlegung der katholisch-theologischen Fakultät in eine protestantische Stadt und die Errichtung beider theologischen Fakultäten neben einander biete keine Schwierigkeiten dar!"

— St. Gallen. In der Nacht vom 9.—10. April wurde in die Kirche von Oberhelfenschwil eingestiegen und der Opferstock ausgeraubt. — In der Nacht vom 14.—15. April wurde in das Pfarrhaus und die Kirche von Ragaz eingebrochen. Aus dem Pfarrhaus wurde eine Kiste mit Kapitelsschriften und das Gefäß mit dem hl. Oele entwendet; aus der Kirche wurde eine Ampel genommen. (Schwyz.-Ztg.)

— Wallis. In den Straßen von Sitten fand man kürzlich Morgens eine große Zahl methodistischer Schriften und protestantischer Bibeln zerstreut. Der Courier meint, kleine Geschenke unterhielten zwar, wie man sagt, die Freundschaft, reichten aber schwerlich aus, um die verstockten Walliser zu bekehren. — Nach dem „Walliser Boten" sollen die meisten dieser Schriften sogleich dem Pfarramte eingehändigt worden sein.

— Zug. Ein schöner Aufruf für die Nationalsubscription ist vom hiesigen Komité erlassen worden. Als Präsident und Aktuar sind unterzeichnet: Hr. Dekan und Pfarrer Melchior Schlumpf, und Leonz Strub, Sechser. (Schwyz.-Ztg.)

Nassau. Ueber die Mission in Wiesbaden bringt die Nass. Allg. Ztg. folgendes Urtheil: „Höre, dann urtheile. Wie viel Unangenehmes, Profanes haben wir nicht über die Predigten der Missionäre gehört! Vorläufig, dachte ich, darfst du nicht zustimmen, du mußt hören. Im Laufe dieser Woche nun habe ich den Standespredigten in Wiesbaden beigewohnt. Von Lästerungen anderer christlichen Gemeinden, wie das von den Lichtfreunden katholischer und protestantischer Seite immer zu uns herüber gebracht worden, war auch nicht im Entferntesten die Rede, im Gegentheile, die Kanzelreden enthielten nur rein christliche Wahrheiten, waren jedem Stande angepaßt und zugängig und fanden überall Ohr. Der Schreiber dieses, Protestant, muß gestehen, daß ihn die gottesdienstlichen Feierlichkeiten wahrhaft erbaut und erhoben haben, und es wäre sehr zu wünschen, wenn die Art und Weise dieser Reden statt anderer philosophischer gelehrten Phrasen, namentlich bei unseren jungen Geistlichen Eingang fände."

Oesterreichische Staaten. Wien. Durch den Unterrichtsminister sind die vor 1848 eingeführten dreitägigen Andachtsübungen an den Gymnasien, durch welche die Jugend zum würdigen Empfange der hl. Sakramente vorbereitet werden soll, wieder angeordnet worden. Den betreffenden Religionslehrern bleibt es unbenommen, die entsprechenden Weisungen von ihrer kirchlichen Behörde entgegenzunehmen, für deren Ausführung die Gymnasialdirektoren im Einvernehmen mit den Religionslehrern Sorge zu tragen haben. — Der Hochw. Erzbischof hat bei einer Versammlung des Vereines zur Obhut junger Sträflinge, die ihre Strafzeit überstanden haben, den Vorsitz geführt und den Verein mit einem Geschenk von 300 Gl. erfreut. — Außer dem Passionisten P. Ignazius von St. Paul, Spencer, dessen Auftreten bei einer Versammlung des St. Severinus-Vereins so großes Interesse erregte und der wieder nach seiner Heimath abgereist ist, befanden sich seit einigen Tagen der Prämonstratenser P. Maximilian aus Tirol, amerikanischer Missionär, und der Generalvikar des Bischofes von Indiana in Nordamerika, ein geborner Steiermarker, hier, um katholische Priester für die Missionen zu gewinnen. — Man denkt daran, die seit Joseph II. 1783 aufgehobenen und verpönten Bruderschaften in Oestreich wieder einzuführen.

— Tirol. In Gries und Prinzgau wurden Missionen gehalten. In Klausen hielt der Bruder des Hochw. Bischofs von Mainz, Richard von Ketteler, welcher voriges Jahr hier als Novize in den Orden der Kapuziner trat, unter großem Andrange der Zuhörer die Fastenpredigten. Er ist in seinem ärmlichen Ordensgewande sehr glücklich und wird nach Vollendung des Noviziates noch einige Zeit in Tirol verweilen.

— Mailand. Das vor einem Jahre durch den Eifer des Bischofes von Pavia und die Beisteuer des lombardischen Episkopates hier gegründete Seminar für äußere Missionen hat im verflossenen Monat März seine ersten Zöglinge, fünf Priester und zwei Katechisten nach Polynesien gesandt. In der kleinen Klosterkirche St. Calocero wurden in einer erhebenden Feier die Abreisenden vom Hochw. Erzbischof zu ihrem mühevollen Berufe eingesegnet. —

— Linz. Am 15. d. M. um 9 Uhr Abends starb, wie wir gemeldet, der greise Bischof Gregor Thom. Ziegler an der Lungenlähmung. Er wurde am 7. März 1770 zu Kirchheim in Schwaben geboren. Im Jahre 1785 trat er in das Benediktinerkloster Wiblingen bei Ulm, legte daselbst 1791 die Gelübde ab und empfing 1793 die heil. Priesterweihe. Bis 1798 lehrte er an den Benediktiner-Gymnasien zu Konstanz und Freiburg Poetik und griechische Sprache. Nach der Aufhebung seines Stiftes im Jahr 1806 wurde er Gymnasiallehrer in Krakau, im Jahr 1809 Professor der Kirchengeschichte in Linz. 1822 ernannte ihn Kaiser Franz zum Bischof von Tiniec in Galizien, 1826 zum Bischof von Tarnow und 1827 zum Bischof von Linz.

Baiern. Ein Korrespondent der „Sion" schreibt: Leider sehe ich mich nach genauer Erkundigung zu einigen

Berichtigungen Ihres neulichen Augsburger Artikels (Nro. 46 S. 367) veranlaßt. In dem fraglichen Erlaß des Kultusministeriums, der im Eingang in ganz absonderlicher Weise des Ursprungs, Inhalts und Tones der Denkschrift gedenkt, ist das Placet keineswegs vollständig aufgehoben, sondern nur im Voraus und bis auf Weiteres ertheilt für Fastenpatente, Hirtenbriefe und dgl.; ferner ist bei Besetzung der kirchlichen Pfründen durch die Bischöfe das Erforderniß der „persona grata" unbedingt festzuhalten, also gerade das Gegentheil von dem verfügt, was Sie gemeldet haben. Eine baldige vollständige Veröffentlichung des fraglichen Aktenstückes, welche unser hochw. Ordinariat bei seiner bewährten Liberalität ohne Zweifel auch vorkehren wird, und warum im Interesse der Sache, um die es sich handelt, dringend und ehrfurchtsvoll gebeten wird, wird herausstellen, daß die von der ersten Kunde über den erwähnten Erlaß erweckten freudigen Hoffnungen auf Erlangung eines Theiles der Kirchenfreiheit bedeutend zu ermäßigen sind.

Holland. In Holland ist die katholische Presse durch die Zeitungen de Tijd, Nord-Brabanter, Limburger in holländischer, durch le Courrier de la Meuse, la nouvelle gazette de Nymwégue, les voix catholiques neerlandaises in französischer Sprache und durch die Monatsschriften „der Katholik" und „der Religionsfreund" vertreten.

Neueres.

Kirchenstaat. Rom. Am 10. April erschien das Dekret über die Heiligsprechung des Johann von Salle, Stifters der christlichen Schulbrüder.

Schweiz. Solothurn. Den zweiten Sonntag nach Ostern fand in Deitingen eine so einfache als rührende Feier statt. Der greise Pfarrer Philipp Vogelsang, Konventual von St. Urban, welcher seit mehr als dreißig Jahren dieser Pfarrei vorsteht, feierte seine Sekundiz, wobei Hr. Prof. Weisenbach die Predigt hielt, und in schönem Vortrage einerseits das Opfer des Seelsorgers, anderseits die Pflichten der Pfarrgenossen gegen denselben zeigte. Obschon die Sache erst am Morgen des Sonntags selbst in der Pfarrei mehr bekannt geworden, so war dennoch die Kirche gedrängt voll, und Alles, der würdige Vorsteher der Gemeinde, die Lehrer, die Schuljugend, die Sänger ꝛc. wetteiferten, ihrem Seelenhirten ihre Theilnahme und ihre Anhänglichkeit zu bezeugen; je weniger hervorgerufen oder erkünstelt, desto aufrichtiger und herzlicher waren die Aeußerungen dieser Theilnahme.

Es verdient hier bemerkt zu werden, daß sich seit einiger Zeit in mehrern unserer Gemeinden ein recht lobenswerther katholischer Geist gezeigt hat. Als nach der Aufhebung des Klosters St. Urban, dem der Pfarrer angehörte, es sich darum handelte, die Pfarre von Deitingen als vakant zu betrachten und neu zu besetzen, that die Gemeinde Alles, um ihren geliebten und erprobten Pfarrer zu behalten. Wir wissen, wie emsig sich die Pfarrgenossen von Bettlach bewarben, einen würdigen Nachfolger ihres zu früh verblichenen Pfarrers zu erhalten; so thaten auch die von Mümliswil und die von Zuchwil. Nicht weniger eifrig bemühte sich die Pfarrgemeinde Starrkirch, ihren geschätzten Vikar, Hr. Haberthür, als ihren Seelsorger zu behalten, der nun wirklich dort Pfarrer ist. Unser Volk ist katholisch und will es bleiben; daher will es katholisch-kirchliche Geistliche.

— — Verspätet wird uns der Tod des resignirten Pfarrers von Starrkirch, Hrn. von Arx, gemeldet.

— Freiburg. (Einges.) In der Muttergotteskirche zu Freiburg wollten die Chorherren dieser Kirche einige Reparaturen auf eigene Kosten ausführen lassen. Die Regierung verbot es. — In der nämlichen Kirche sollte ein Geistlicher eine Reihe von Predigten halten. Die Regierung verbot es.

Hr. Bruhin, Kaplan in Gersau, fordert in seinem „Katholik in der Schweiz" auf, zur Rettung und zur Erziehung der ausgesetzten chinesischen Kinder beizutragen. Der „Erzähler von Freiburg" benutzt diesen Anlaß, um über die Unwissenschaft und Schwärmerei in den deutschen Pfarreien des Kantons Freiburg loszuziehen, indem er genannten Hrn. Bruhin für den Hrn. Aloys Bruhin nimmt, der wirklich Pfarrer in der Nähe von Einsiedeln ist, früher aber Pfarrer von Jaun im Kanton Freiburg war, bis ihn unsere gnädigen Herren 1848 vertrieben. Ich kann nicht umhin, hier zu bemerken, daß es vielleicht wenige Pfarreien gibt, wo weniger Aberglaube und Schwärmerei zu rügen ist, als eben in Jaun. Unsere Nachbarn im Simmenthal treiben, wenn sie gleich ganz aufgeklärte Pfarrer haben, weit mehr abergläubisches Zeug, als die Katholiken. — Wenn es aber Schwärmerei ist, für unglückliche Kinder Geld zu sammeln; was ist es denn, wenn man solches thut, um verlaufene Taugenichtse aus Deutschland und Italien zu unterstützen? — —

Großherz. Hessen. In der alten Bischofsstadt Worms wurde während 14 Tagen von den Vätern der Gesellschaft Jesu mit schönem Erfolge Mission gehalten. Den vereinigten Kirchenvorständen, welche den unermüdlichen Missionären ihren Dank darbrachten, sprach P. Roh seine Freude über die Theilnahme aus, welche die Mission in Worms gefunden.

Frankfurt. Im Jahre 1850 wurde von dem eifrigen kathol. Stadtpfarrer Beda Weber ein Verein zur Verbreitung guter Bücher gestiftet. Der Erfolg war über

alle Erwartung. Bereits am ersten Januar 1851 konnte eine Leihbibliothek eröffnet werden, welche jetzt schon 1500 Bände zählt und rasch emporwächst, und der Zudrang der Lesenden mehrt sich mit jedem Tage. Das Lesen der Bücher ist Jedem, der sich meldet, unentgeldlich gestattet. Mit dieser Leihbibliothek soll nun noch ein Lesezimmer für katholische Zeitungen und Zeitschriften verbunden werden, in welchem die niedern Volksklassen stets offenen Zutritt haben. In neuester Zeit hat sich auch ein Frauenverein für die Besorgung der Kirchenparamente zusammengethan. Für die Seitenaltäre des Domes werden die Maler Steinle und Veit zwei neue Altarblätter übernehmen.

Konversionen.

Am Charsamstage trat zu Neutrauching im Würtembergischen die Gräfin v. Beroldingen, geb. Freiin von Varnbüler, vom Protestantismus zur katholischen Kirche über.

Zu Wiesbaden legten am 17. April in der katholischen Kirche zwei Protestanten das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Am Ostertage ist die französische Schauspielerin am Odeontheater, Fräulein Levy, feierlich zur katholischen Religion übergetreten, und ihre beiden Brüder sind ihrem Beispiele gefolgt; der jüngere ist zugleich in ein Seminar eingetreten.

Den 16. April verstarb in Paris Prinz Paul von Würtemberg, der Bruder des Königs von Würtemberg, der zum Katholizismus übergetreten war.

Die „Emanzipation" schreibt über seine Bekehrung: „Die Bekehrung des Fürsten Paul von Würtemberg ist ein neuer Triumph für die Sache des Katholizismus. Die Verläumdung muß Verzicht darauf leisten, das Wort Intrigue auszusprechen. Die katholischen Ueberzeugungen des Fürsten hatten sich nämlich schon vor zwei Jahren festgestellt. Zu Anfang des Jahres 1850 hatte er eine erste Besprechung mit dem ehrwürdigen Pater Ravignan gepflogen, dessen Beredsamkeit und apostolischer Eifer so viele Geister für die Wahrheiten der römischen Kirche gewonnen haben. Den Einzelnheiten, die ich in Betreff der letzten Augenblicke des Fürsten gemeldet habe, muß ich noch ein Wort beifügen. Es war kein der Stadt Paris angehöriger Priester, der dem Sterbenden das Sakrament der letzten Oelung gereicht hat, sondern der apostolische Nuntius selbst. Der Priester, der am Krankenbette des Fürsten anwesend war, hatte blos das hl. Oel aus der Magdalenenkirche überbracht. Bereits im Monat Januar l. J. hatte der Nuntius dem fürstlichen Konvertiten die Firmung ertheilt. — Unrichtig war in unserm ersten Berichte, daß der Prinz von Nassau und die Familienglieder des Prinzen Paul sich bei dem Empfange der heiligen Sterbesakramente zurückgezogen hätten. Das „Univers" versichert im Gegentheil, daß der päbstliche Nuntius und der hochwürdige P. de Pontleroy, welcher seit der Krankheit des P. Ravignan den Unterricht des Prinzen Paul in der katholischen Religion fortgesetzt hatte, von allen Anwesenden mit Ehrfurcht empfangen worden seien; der Prinz von Nassau sei noch geblieben, nachdem sie beide schon wieder fortgegangen, und die Sammlung desselben sei sehr erbaulich gewesen. Das "Journal des Debats" selber berichtigt seine Erzählung in diesem Sinne." Wird es die "Basler-Ztg." auch thun?

Dagegen ist zu Augsburg der Benediktiner Eugen v. Böck aus dem Orden und der katholischen Kirche ausgetreten.

Mai-Andacht.

☞ Zu haben in der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn:

Der Monat Mariä: oder Marianischer Dreißiger in Betrachtungen, Gebeten, Beispielen und Uebungen auf jeden Tag des Monats zur Verehrung der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria. Nebst den gewöhnlichen Meß-, Vesper-, Beicht-, Communion- und andern Andachten. Von Michael Sintzel. Preis: solid gebunden 2 neue Franken.

Neuer Monat Mariä. Ein Andachtsbuch für fromme Verehrer der allerseligsten Jungfrau Maria auf jeden Tag des Monats Mai, von L. Debussi. Preis: solid gebunden 2 Fr. 50 Cent.

Mai-Andacht zur Verehrung der seligsten Jungfrau Maria. Gebunden 30 Cent.

Maiblümlein zum Preise der Mutter Gottes, von Frz. Sales Brunner. Gebunden 45 Cent.

Nachfolge Mariä. Nebst Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Communion-Andachten, von J. Erkens. Gebunden 2 Fr. 50 Cent.

Kurz und Gut

über die sonntäglichen Evangelien des ganzen Kirchenjahres. Frühleren von Dr. Frz. Xav. Maßl. Preis 4 n. Fr.

☞ Die in andern Zeitschriften angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.